Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 39 (1963-1964)
Heft: 3

Artikel: "Blauer Regen"
Autor: Griot, Gubert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1073734

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Blauer Regen»

Der Maler läßt seiner Palette den «Blauen Regen» entsteigen, die ausgesparte Silhouette des Kruges ist bereit, ihn in sich aufzunehmen (ein Gleichnis vom Bild des Malers) – den blauen Regen, den Schleier der Erscheinung, die Poesie, die Musik des Daseins.

Aus unsrer Notdurft heraus suchen wir die Welt er Erscheinung zu erkennen, indem wir sie in Teile zerlegen, diese abgrenzen gegeneinander und ihnen Namen geben, sie ordnen und wieder einzuordnen versuchen ins Ganze. Und wir verfertigen, wir machen selber Teile, Dinge, die wir notwendige heißen, weil sie unsre Not wenden sollen, zweckmäßige Gegenstände, von denen wir erwarten, daß sie nützlich sein werden für uns.

Obschon auch das Kunstwerk zu den gemachten Dingen zählt, ist es doch andrer Art. Es ist kein Werkzeug, das Erde und Dasein nach unserm Gutdünken verändern soll, es verbessert die Welt nicht; es versucht sie darzustellen. In ihm ist das Dasein des Daseins wert. Werkzeuge und Gebrauchsgegenstände sind ganz auf einen bestimmten Gebrauch hin ausgerichtet, und wir beurteilen ihren Wert nach ihrer Verwendbarkeit für einen vorgesehenen Zweck menschlichen Tuns. Das Kunstwerk erfüllt seine Bestimmung dadurch, daß es da ist so wie es ist, ein Gleichnis des Daseins, das da ist so wie es ist. Daher spricht in ihm aber andrerseits auch alles, was da ist, die kleinste seiner Fasern, mit. Sobald ein Werkzeug, ein Gebrauchsgegenstand auch nur zweckmäßig ist, sehen wir über alle seine andern möglichen Eigenschaften als unwesentliche, als ob sie nicht da wären, hinweg. Im Kunstwerk ist alle Erscheinung dicht, es ist ein Ganzes und Eines, und nichts in ihm bleibt unwesentlich.

Aus Max Hunzikers großformatigen farbigen Lithographien «Engel», «Pluie Bleue», strahlt ein Reichtum, eine Sicherheit und eine überzeugende Kraft, die nicht allein in den dargestellten gegenständlichen Dingen – zwar notwendigen Hinweisen, aber doch nur Attributen in den Bildern – liegen kann. Es spricht auch die Dynamik der steil zur Höhe weisenden Linie der Flügel, es spricht der Gegensatz des blutt und arm stehenden Menschen zum Himmelsboten, es spricht der Glanz des blütenhaften Regens – aber die Kraft dieser Sprache beruht darauf, daß Max Hunziker über die ganze Bildfläche das Bildmaterial, den Stoff, aus dem das Bild gemacht ist, das ganze stoffliche graphische Druckverfahren mitsprechen läßt. Der Künstler ist zwar der Dirigent des Bildes, aber die Stimmen überläßt er dem außer ihm liegenden Stoff der Erde. Diese zugrunde liegende durchklingende Sprache und Ausdruckskraft des Stoffes hebt das Bild heraus aus dem Meinen und aus der Willkür, hebt es ins Wahrhaftige, verleiht der gegenständlichen Figur des Engels mit den wie aus Felsbrocken gewirkten prachtvollen Flügeln die konkrete Zuverlässigkeit.

Wir sind eingepfercht in Gebrauchsgegenstände, und unser Sehen ist aus Gewohnheit und notgedrungen auf sie eingestellt, es ist ein besonderes Sehen; auch was wir Natur nennen haben wir in Gegenstände eingeteilt, und meistens sehen wir auch diese auf ihre Verwertbarkeit hin an. Auch im Wort «Kunstgegenstand» liegt etwas Verfängliches. Beim Erlernen einer fremden Sprache, heißt es, sei die eigentliche Schwierigkeit das Vergessen der eigenen. Vor dem Bild des Malers handelt es sich darum, ein angewöhntes, zweckhaftes Sehen zu vergessen, damit das andre, das eigene sich wieder einstelle, und wir nicht nur, was wir ausbeuten können, sondern was da ist, was da schön ist, sehen. «Was aber schön ist» – heißt es bei Mörike – «selig scheint es in ihm selbst».

Gubert Griot